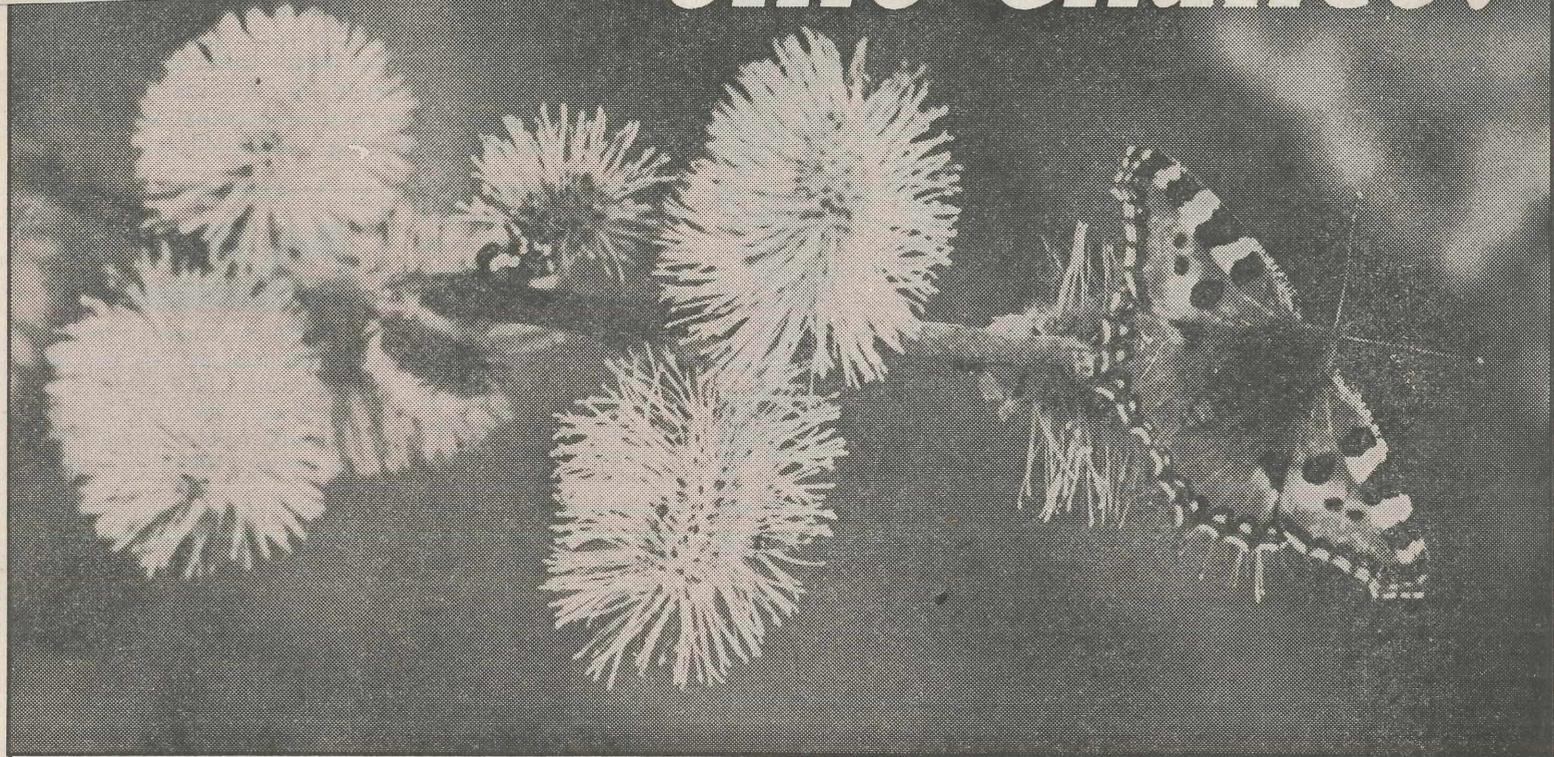


Schmetterlinge eine Chance?



Die wohl lieblichste und am meisten herbeigesehnte Jahreszeit ist bestimmt der Frühling. Das kommt nicht von irgendwo. Nach langer, öder Ruhezeit kommt wieder Leben in die Natur; Pflanzen kleiden sich in frisches Grün, die Vögel verspüren wieder Lust am Singen, und im Wasser sind die Laichkämpfe von Forelle und Äsche zu beobachten.

Aber mit dem Naturerwachen hat es in letzter Zeit auch einen nicht übersehbaren Haken. Es ist nicht mehr alles so, wie es früher einmal war, wie wir es vom Frühling eigentlich gewohnt waren und wie wir es von ihm erwarten. So fällt dem Naturbeobachter zum Beispiel auf, daß von Jahr zu Jahr weniger Schmetterlinge das Auge erfreuen.

Diesbezügliche Vorwürfe richten sich häufig an die Adressen der Schmetterlingsammler. Schmetterlinge sammeln ist fürwahr ein schönes, ja aufregendes Hobby. Jedes Hobby bedeutet für die Ausführenden ein mehr oder weniger großes Vergnügen. Das ist eine Tatsache, die sicher nicht von der Hand zu weisen ist. Aber ist es nicht töricht, sich um das eigene Vergnügen zu bringen, indem man das Objekt sei-

Lebensraum wird von Jahr zu Jahr kleiner

Wo gibt es denn noch bunte Blumenwiesen?

Monokulturen vernichten kostbare Biotop

nen Steckenpferdes, in unserem Falle den Schmetterling also, dezimiert, ja sogar ausrottet und somit sein Hobby an den Nagel hängen muß? Nicht zuletzt aus diesem Grund gibt es wohl kaum einen Schmetterlingsammler, der nicht an

Von Heinz Niederleitner

der Erhaltung bzw. Verbreiterung der einzelnen Arten größtes Interesse haben muß. Sicherlich kann man der überwiegenden Mehrheit der Schmetterlingsammler zuschreiben, daß sie nicht nur Insektenkundler, sondern auch große Naturliebhaber sind. Tausende Falter werden alljährlich von vielen Idealisten, als solche können sich die Schmetterlingsammler getrost bezeichnen, in liebevoller Arbeit und unter beträchtlichem Zeitaufwand in häuslicher Pflege gezüchtet und der freien Natur übergeben.

Wer mit offenen Augen durch die Gegend wandert, dem fällt auf, daß die Wiesen in der heutigen Zeit ein zwar saftiges, aber doch leider monotones Grün aufweisen. Wo sind die bunten Blumenwiesen geblieben?

Kunstdünger und Insektizide haben das „Unkraut“ vertrieben. Für Wiese bedeuten eben die allermeisten Wiesengewächse, außer dem saftig-grünen Grashalm, Unkraut. Gerade die Lebensgemeinschaft zwischen den verschiedenen Pflanzen, wie die Natur sie ursprünglich geprägt hat, bildet aber die Voraussetzung für ein Gedeihen und Aufrechterhalten mannigfachen Lebens. So genügt es nicht etwa, ein Feld aus Petersilie, von deren Blättern sich die Raupe des Schwalbenschwanzes ernährt, anzulegen, wenn dasselbe Feld säuberlich von wachstumshemmenden Steinen befreit wird, die in der Lage sind, tagsüber die für die kühleren Nacht-

stunden notwendige Wärme zu speichern.

Die Züchtung von Monokulturen in Wald, Feld und Wiese geht Hand in Hand mit der Vernichtung der für alles Leben so unbedingt erforderlichen Biotop, ohne die kaum ein Tier und schon gar nicht ein so zartes Geschöpf wie ein Schmetterling, zu leben vermag. Es hat deshalb auch wenig Sinn, einzelne Arten unter strengen Schutz zu stellen, wenn gleichzeitig zugelassen wird, daß die Biotop, die Lebensräume, vernichtet werden.

Vor dem Netz eines Sammlers vermag sich der Falter mit geschicktem Fluge zu schützen, nicht ausweichen aber kann er den Maschinen, die alljährlich tonnenweise Gifte in Boden und Luftraum sprühen.

Es ist allerhöchste Zeit, Industrie und Landwirtschaft zur Vernunft aufzufordern. Kommende Generationen könne die ehemals gaukelnden Juwelen sonst wirklich nur mehr in den Schaukästen der Sammler bewundern. Und dort befinden sich vieltausendfach weniger als in den Chemiegräbern der Industrie.